

riefgruss an Hermann Hesse

Autor(en): **Schröder, Rudolf Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **20 (1952-1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER
BRIEFGRUSS AN HERMANN HESSE

Lieber, Hochverehrter!

Doktor Walther Meier erweist mir die Ehre, mich um einen Beitrag für dies Heft zu bitten. Ich würde da in einer gewissen Verlegenheit sein, weil ich zum Datum des zweiten Juli Ihnen und Ihrem Werk anderen Ortes ausführlicher — wenn auch nicht ganz so ausführlich, wie ich wohl möchte — werde danken und huldigen dürfen. Aber da kommt mir der Durchschlag eines Briefes in die Finger, den ich vor gut drei Monaten an unsern gemeinsamen Freund und Verleger in Frankfurt geschrieben habe. Er mag Ihnen hier mit seiner Erlaubnis ein Weniges von dem sagen, was mich bewegt, wo von Ihnen und Ihrem Werk die Rede geht.

Ich darf das um so eher wagen, als Sie selber den alten Brauch des «Rundbriefs» für sich und Ihre Freunde erneuert und gelegentlich ein solches Dokument auch der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben, so zum Beispiel das lustige Schreiben an jenen «would-be» Verschlimmbesserer Ihrer Verse und Beanstan-der des in ihnen seiner Meinung nach unerlaubter Weise figurierenden nächtlichen Ahornschattens. Mir kam beim Lesen Ihrer Diatribe ein trauriges Wort des großen Racine in den Sinn, der einmal geschrieben hat, ihn habe kein ihm gespendetes Lob jemals so sehr gefreut, wie ihn der kleinste wider seine Arbeit vorgebrachte Tadel gekränkt habe. Wer, wie wir beide, ein Leben lang an der Straße gebaut hat, wird ihm das bis zu einem gewissen Grade nachzufühlen vermögen. Sie haben jedenfalls mit dem vernünftigen Niedrigerhängen das bessere Teil erwählt, und so darf ich vielleicht meinem Geburtstagsgruß das Verschen anhängen, mit dem ich Ihnen vor kurzem erwiderte, und mit dem ich mich ebenso auf Ihren Spuren wandelnd weiß wie mit der — allerdings nicht ganz freiwilligen — Eile, mit der ich mich beeifere, hinter Ihnen drein, wenn auch im gebührenden Abstand, die ominöse 75 zu erreichen.

Zunächst aber der Brief an Dr. Suhrkamp.

Lieber Peter Suhrkamp,

Der Proband der Hesseschen Gesamtausgabe zusamt dem Prospekt, der eine so schöne Aussicht erweckt, ist mir eine ganz beson-

dere Freude und soll einen ganz besonderen Dank haben. Ueberlese ich die Titel alles dessen, das nun bald sechs schöne Druckbände füllen wird, so steigt eine ganze Vergangenheit vor mir auf, die mir das Herz warm und jung schlagen läßt. Ich denke an die Zeit kurz nach der Jahrhundertwende zurück, wo Alfred Walther Heymel und ich zuerst dem «Peter Camenzind» begegneten und es bedauerten, daß «die Insel» nicht mehr existierte, um einen neuen Dichter von wahrhaften Gnaden bei sich zu Gast zu sehen, und wo ich dann auch Hofmannsthal für diesen «Schwaben» zu interessieren wußte.

Seither hat Hesses Werk immer wieder von Zeit zu Zeit mich mit dem so eigenen, so tief ernsten und tief deutschen Ton angesprochen, der allein schon ihn als einen Zugehörigen der schwäbisch-alemannischen Welt erkennen läßt. Was wäre unser Schrifttum ohne sie! — Auch in Hesses düstersten, weltschmerzlich-weltverwerfendsten Produkten habe ich niemals ein eigentlich Negatives oder, wie man heut sagen würde, «Nihilistisches» empfunden. Auch sie waren für mich Zeugnisse eines glaubenden, liebenden und hoffenden Gemüts, das noch da um die Bestätigung seines Vertrauens rang, wo es schauernd vor den Grenzen des Widerspruchs, des «absoluten» (sic!), innehielt, an die jeder ernsthaft Forschende und Denkende jeweils gelangt.

Und wie oft wird in den Erzählungen und Gedichten Hermann Hesses dieser Widerspruch, dies negative Moment des Weltbildes und Weltverhältnisses überwunden, immer wieder, mit immer neuer Anstrengung und unter immer neuem Aspekt!

Ich habe drei Entwicklungsgänge von Zeitgenossen, die nicht meinem engeren Freundeskreis angehörten, aus großer Nähe verfolgt, den Rilkes, den Thomas Manns, den Hermann Hesses. Wieviel reifer und erfreulicher ist die späte Frucht des «Glasperlenspiels» als die der so unnötig viel kommentierten und umrästelten Duineser Elegien und selbst die des Doktor Faustus! Ich brauche darüber unter uns beiden eigentlich nicht viel zu sagen, auch nicht über das, was mich als Angehörigen meiner in jedem Sinne «abendländischen» Kirche — meist nicht so sehr grundsätzlich als im Grad der Bewertung und Betonung — von dem scheidet, was man Hesses «Morgenlandfahrten» nennen könnte. Aber es geht mir mit ihm wie mit Gerhart Hauptmann. Ueber die Verschiedenheit des Herkommens, des Geführtseins und der mit ihm gegebenen Nötigungen hinweg, habe ich mich Hauptmann wie Hesse auch als Christ wesentlich näher verbunden gefühlt als manchem dürren Wortbekenner und freue mich, daß gerade dies Gefühl einer inneren Gemeinsamkeit trotz allem in den letzten Gesprächen, die ich mit den beiden großen H's hatte, schön und für mich tröstlich zum Aus-

druck gekommen ist. Ich hoffe, mit Hermann Hesse noch manches Gespräch zu führen, und bin sicher, wir werden uns immer verstehen. Sehr eigen hat es mich berührt, als uns vor kurzem eine gemeinsame Bekannte die Photo schickte, auf der Hesses und mein Vater, beide als Teilnehmer einer Missionskonferenz in Bremen, figurieren. Da habe ich mir gesagt, es ist doch väterliches Erbe, das uns zueinander hinweist und zusammenführt. — Du kennst mich und weißt, daß ich hier keine leeren Worte mache. Hesse und ich mögen in der einen oder der anderen Frage auf zwei Seiten eines Grenzwassers stehen; aber es ist schmal: unsre Hände reichen hinüber und unsere Herzen erst recht. Das hatte ich Dir angesichts Deiner Sendung heute sagen wollen.

Ich wünsche der Gesamtausgabe die Verbreitung, die sie verdient, namentlich auch unter der Jugend. Sie braucht nicht alles, was in ihren Bänden stehen wird, nachzubeten, soll es auch nicht, aber sie kann aus ihnen lernen, wie es um den Weg eines ernsten und strengen Suchers in der Welt bestellt ist. Er endet immer mit einem Finden, das alle Not und Mühe vergilt.

Also nochmals herzlichen Dank.

Dein

Rudolf Alexander Schröder

Zugabe:

ARIA PEL CORNO IN A

Adagio:

Auch über meinem Haupt, dem matten,
Hängt momentan der Ahornschatten:

(*piangendo*)

Ein Kritiker auf dreißig Seiten
Wühlt dreist in meinen Eingeweiden.

Vivace:

Gottlob! Der Schatten kommt vom Mondschein,
Der wird des Hundeblauffs gewohnt sein;
Und — auch dafür ist er zu segnen! —
Man kann sich gut in ihm begegnen.

Dem Schüler H. H. gewidmet von seinem Mitschüler R. A. S.